

SCHRECKENSHERRSCHAFT

von Nicole Makarewicz

Seit 50 Jahren lernen Kinder im Geisterschloss das Fürchten.

Das Tor zur Hölle liegt im Prater. Alice Kolnhofer ist die Herrin des *Geisterschlusses*, der ältesten Geisterbahn Wiens. Bereits seit drei Generationen sorgt Familie Kolnhofer für Nervenkitzel und Gänsehaut. Schafft Erinnerungen, die ihren Gruseleffekt nicht einbüßen – wie Peter Cornelius singt: „I muss wirklich starke Nerven hab'n. I war als Kind schon ganz begeistert von der Geisterbahn...“

Knirschend setzt sich der Wagon in Bewegung. Rumpelnd beginnt die Fahrt ins ungewisse Dunkel. Bergauf, bergab. Grauenhafte Schreie lassen das Blut in den Adern gefrieren. Flackerndes Licht erleuchtet Monster, Mumien und moderne Körperteile. So klapprig und verstaubt die Geisterbahn auch scheinen mag – Frau Kolnhofer sorgt dafür, dass selbst die Abgebrühtesten vor Überraschungen nicht gefeit sind. Wenn etwa am Ende der furchterregenden Tour ein freundlicher Herr sein schreckliches Handwerk ausübt – und den scheinbar Erlösten einen Totenschädel unter die Nase hält. „Das Unerwartete ist halt am effektivsten.“ Eine Binsenweisheit im Angst-Geschäft. Früher schlichen Horrorgestalten durch das höllische Ambiente, fuhren ihren Opfern durchs Haar, flüsterten Schauriges. Heute ist diese Form der Gruselarbeit verboten: „Es könnte etwas passieren, sich jemand erschrecken – und verletzen.“ Die Figuren sind Spezialanfertigungen, die wackeligen Wagen zählen 55 Lenze. „Pongo“, der Affe, der einst auf dem Dach saß, war die erste bewegliche Figur. Bekannter ist sein sprechender Kollege. Daran, dass er heute überwacht werden muss, sind jene Vandalen schuld, die das zottelige Maskottchen bereits drei Mal angezündet haben.

Seit ihrem achten Lebensjahr ist Alice Kolnhofer eng mit dem Prater verbunden. Wenn Hochbetrieb herrschte, musste die ganze Familie mithelfen. „Alle haben wir gehackelt. Es war eine harte Schule“, erinnert sie sich. „Am Nachmittag hab' ich schnell meine Hausaufgaben gemacht und dann gearbeitet. Gedichte habe ich nie gelernt – wie auch, ich hab' ja keine Zeit gehabt.“ War sie Abkassieren nicht schnell genug, fehlte Geld, war mitunter schon einmal der „Stundenlohn beim Teufel“. Trotzdem war es für sie keine Frage, im Prater zu arbeiten. Hier ist sie aufgewachsen, hier wohnt sie, hier kennt sie alle, die Unternehmer und die Stammkunden. „Als ich 1981 das Geisterschloss von meinem Onkel übernommen habe, war es ziemlich heruntergekommen. Viel war kaputt. Die Materialien waren damals ja auch noch ganz andere.“ Damals, das war 1955, als die *Geistermühle* eröffnet wurde. 1960 bekam die Geisterbahn ihren heutigen Namen – und wurde zu einem Wahrzeichen des ältesten Vergnügungsparks der Welt. Ihr nostalgisches Handwerk betreibt Frau Kolnhofer mit Liebe und Optimismus. „Wenn im Prater einer ein Geschäft macht, machen alle eines. Deshalb braucht man auch nicht neidisch zu sein – jeder sollte es den anderen wünschen.“

www.prater.at

© Nicole Makarewicz

Erschienen am 30.04.2005 in KURIER-Freizeit Nr.803